

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KIRCHLICHE CHRONIK.

Beziehungen zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens. — Bei dem freundschaftlichen und brüderlichen Verkehr zwischen den Vertretern der Kirchen des Ostens und des Westens wird auch die missliche Lage der Christen unter den gegenwärtigen unhaltbaren politischen Verhältnissen im Orient, insbesondere in Kleinasien, berührt. Das Patriarchat von Konstantinopel wandte sich mit einem Hilferuf an das Generalsekretariat des Völkerbundes in Genf. Um seiner Bitte noch mehr Nachdruck zu verleihen, ging das Patriarchat die übrigen Kirchen um moralische Unterstützung an. So erhielt der christkatholische Bischof Dr. E. Herzog in Bern die Kundgebung samt einem Begleitschreiben. Wir drucken die beiden Dokumente hier ab. Das Telegramm an den Völkerbund lautet: «Seit dem Abschlusse des Waffenstillstandes hat das Ökumenische Patriarchat nicht aufgehört, den Grossmächten und freien Völkern von den Grausamkeiten Kenntnis zu geben, deren Opfer die der Türkei unterworfenen christlichen Völkerschaften während und nach dem Kriege geworden sind. Es hat sie vergeblich um Hilfe für diese unglücklichen Angehörigen angerufen. Die Bedrohungen, Deportationen, Konfiskationen dauern fort. Im Uferland des Schwarzen Meeres, wo leicht hätte Schutz gewährt werden können, entvölkern sich ehemals blühende Ortschaften, wie Kerasunde, Bafra, Samsun und andere, in einer Weise, dass nur noch Frauen und Kinder zurückbleiben, die morgen vielleicht ebenfalls ausgerottet sein werden. Damit man nicht glaube, dass wir den Ernst der Situation übertreiben, wollen wir hier das Geständnis der Türken selbst anführen. Die türkischen Blätter «Ehali» und «Hilal» von Samsun veröffentlichen in ihren Nummern vom 18., 19. und 27. September Listen von drei armenischen und 168 griechischen Namen — darunter die zweier griechischer Protestanten, eines Missionars und eines Professors am amerikanischen Kolleg von Merzifun —, deren Träger zum Tod verurteilt worden waren. Mit Ausnahme von 17, zu denen der Erzbischof von Amessia gehört und die, weil abwesend, in contumaciam verurteilt worden waren, sind alle hingerichtet worden. Unter den Opfern befinden sich alle Notabilitäten

und griechischen Würdenträger der Gegend. Indem das Ökumenische Patriarchat diese neuen Verbrechen dem Völkerbunde zur Kenntnis bringt, wagt es, zu hoffen, dass derselbe Massnahmen als dringlich erkläre, die einem Zustand ein Ende machen, der dem humanitären Zweck des Völkerbundes so sehr widerspricht, und dass die hohe Institution, von der die Unterdrückten Befreiung von ihren Nöten erwarten, nicht verfehlen wird, über die barbarischen Akte nach einem Krieg, der der letzte hätte sein sollen, feierlich seine Entrüstung auszusprechen. Der Verweser des Ökumenischen Patriarchats: *Nikolaus*, Erzbischof von Cäsarea. »

Der Brief an Bischof Herzog lautet:

«Hochwürdigster Bischof der Altkatholiken in der Schweiz, in Christo, Gott, sehr geliebter und geschätzter Bruder, Herr Eduard Herzog, Gnade Euren Hochwürden und Friede von Gott und unsern Herrn Jesus Christus!

Infolge der verübten und andauernden furchtbaren Frevel der türkischen Verwaltung wider die Christen in Pontus und anderswo im Osten sah sich das Ökumenische Patriarchat, von dem neuen schrecklichen Schauspiel aufs tiefste erschüttert, gezwungen, an den Völkerbund ein Telegramm zu senden, um diesen zur schleunigen Ergreifung der Massnahmen anzurufen, die zur Rettung der äussersten Gefahr ausgesetzten, noch vorhandenen christlichen Bevölkerung des Ostens notwendig sind. Im Anschluss übermitteln wir auch an Eure hochgeschätzten Hochwürden eine Abschrift des erwähnten Telegramms, damit Sie von den Vorgängen Kenntnis nehmen. Gleichzeitig richten Wir an Sie im Namen Unserer heiligen und ehrwürdigen Synode das zuversichtliche Ansuchen, nicht zu unterlassen, selbst auch Ihre freundliche und brüderliche Stimme zu erheben und für die unterdrückten und hingeschlachteten Christen des Ostens zu tun, was möglich ist. Es ist doch überaus traurig und gehört zu dem ganz und gar Unbegreiflichen, dass auch heute noch von der zivilisierten Welt gestattet wird, dass in dem unglücklichen Osten die der unwürdigen herrschenden Gewalt vorgeworfenen Frevel ungestraft fort dauern.

Indem Wir zum voraus für die Teilnahme seitens Eurer Hochwürden und Eurer dortigen Geistlichkeit danken, entbieten Wir Ihnen unsern brüderlichen Gruss in dem Herrn und verbleiben in vieler Hochachtung und Liebe

Eurer geehrten Hochwürden in Christo geliebter und ganz ergebener Bruder,

Der Verweser des Ökumenischen Thrones:
Nikolaus, Erzbischof von Cäsarea. »

Wie furchtbar die Christen in Kleinasien zu leiden haben, hatte das Patriarchat in seiner Antwort an die Kommission der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten vom 1. Juli geschildert. Leider war die Hoffnung, die in diesem Schreiben zum Ausdruck kam, für die Unglücklichen möchte bald der Tag der Rettung und der Freiheit anbrechen, trügerisch. Die jüngsten Berichte melden die Fortsetzung der entsetzlichen Greuel. Was die Armenier während des Krieges erleben mussten, erzählt aus eigener Wahrnehmung der Schweizer Jakob Künzler, der als Leiter eines Spitals in Urfa Augenzeuge der unerhörten Schandtaten geworden ist, die an dem beklagenswerten Volke begangen worden und die alle auf administrative Massregeln der türkischen Regierung zurückzuführen sind¹⁾.

Über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen den Kirchen des Orients und der Kirche von England referierte an der Jahresversammlung der Anglican and Eastern Churches Association im Oktober in London der Präsident der Gesellschaft, Mr. Athelstan Riley. Er charakterisierte das gegenwärtige Verhältnis als eine Entente cordiale. Eine gute Übersicht über all die Begebenheiten in den Jahren 1914—1920, die diese Entente herbeigeführt und gefestigt haben, enthält der Jahresbericht der Gesellschaft. Sie ist als Separatdruck im Buchhandel erschienen²⁾.

Auf Einzelheiten brauchen wir schon aus dem einen Grunde nicht einzugehen, weil in der Chronik das Wesentliche jeweilen notiert wurde. Behandelt werden: die Bewegung zur Wiedervereinigung, orientalische Besucher in England, unsere Beziehungen mit Serbien, unsere Beziehungen mit Russland, die russische Kirche in den Jahren 1915—1918, das Komitee für Rückgabe der Sophienkirche, Konferenzen mit den Kirchen des Orients. Von Bedeutung ist der Abschnitt über die russische Kirche. Verfasser ist der russische Geistliche Dr. Runkévich. Als Mitglied des russischen allgemeinen Konzils war er dazu berufen, über diese wichtige Versammlung, die das Patriarchat von Moskau hergestellt hat, zu referieren.

Es sind in letzter Zeit verschiedene belangreiche Publikationen über die Unionsfrage erschienen. Wir nennen die an dieser Stelle, Seite 127, erwähnten Thesen der vom Erzbischof von Canterbury eingesetzten Kommission. Im Anhang sind die Resolutionen der Bonner Unionskonferenzen und die Ordinationsformeln der ortho-

¹⁾ Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges, von Jakob Künzler. 1921, Tempelverlag in Potsdam.

²⁾ The Anglican and Eastern Churches. A Historical Record 1914—1921. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1921. 1 sh. 6 d.

doxen und anglikanischen Kirche angefügt¹⁾. Eine knappe Übersicht über die verschiedenen Themata und Vorschläge, die mit der Union in Verbindung stehen, liegt aus der Feder eines orthodoxen Theologen aus Konstantinopel in französischer Sprache vor²⁾. Eine gründliche und tüchtige Arbeit ist das Buch von J. A. Douglas über die Beziehungen zwischen der anglikanischen und orientalsch-orthodoxen Kirche³⁾. Der Verfasser, ein genauer Kenner der Orthodoxie, ist sich der grossen Schwierigkeiten bewusst, die einer Union oder Interkommunion entgegenstehen. Beides ist ohne dogmatische Einigung ausgeschlossen. Den besten Weg, sie anzubahnen, erblickt er in der sogenannten ökonomischen Interkommunion. Ihr widmet er eine sorgfältige Untersuchung. Unter Ökonomie der Kirche versteht er ihre Befugnis und ihr Recht nach freiem Ermessen in solchen Angelegenheiten vorzugehen, die das Gebiet der Dogmen nicht berühren und die nicht durch ökumenische Canones geregelt sind. Sie erlaubt den Orthodoxen, die Sakramente heterodoxer Christen anzuerkennen, und ermöglicht eine Interkommunion ohne offiziellen Charakter in der Weise, dass in besondern Fällen Mitgliedern anderer Kirchen die Sakramente gespendet werden dürfen. Die ökonomische Anerkennung der anglikanischen Weihen würde der Union tüchtig vorarbeiten unter der Voraussetzung, dass von anglikanischer Seite endgültig befriedigende Antwort auf verschiedene offene Fragen, die sich auf die Sakramente, die Eucharistie und ökumenischen Konzilien beziehen, gegeben würde. Der umfangreiche Anhang des Buches enthält in vier Beiträgen eine Darlegung der orthodoxen Lehre über Kirche und Priestertum, die ökumenische Kirche und die autokephalen Kirchen, die orientalsch-orthodoxe Ökonomie bezüglich der heterodoxen Sakramente und eine Liste der einschlägigen Literatur. Auf Seite 79 ist dem Verfasser ein Versehen unterlaufen. Er beruft sich auf eine Äusserung Döllingers auf der Synode zu Wien im Jahre 1874. Tatsächlich handelt es sich um eine Resolution der ersten Bonner Unionskonferenz desselben Jahres. Vergleiche das von Prof. Dr. Reusch herausgegebene Protokoll, Seite 47 ff.

Freundschaft verbindet die Kirche von England mit kleineren Kirchen des Orients, die nicht in Gemeinschaft mit der orthodoxen

¹⁾ *Terms of Intercommunion, Suggested between the Church of England and the Churches in Communion with her and the Eastern Orthodox Church.* London Society for Promoting Christian Knowledge.

²⁾ Gennadios Arabadjoglou: *Union ou Rapprochement des Eglises Chrétiennes.* Constantinople 1920, Imprimerie «Estia» Galata.

³⁾ *The Relations of the Anglican Churches with the Eastern-Orthodox especially in regard to Anglican Orders* by the Rev. J. A. Douglas B. D. Vicar of St. Luke, Camberwell. London: Faith Press 1921.

Kirche stehen, den Kirchen der Syrer und Armenier. Seit Jahrzehnten hat sich der Erzbischof von Canterbury um die geistige Hebung der kleinen isolierten assyrischen Kirche angenommen. Die äussern Schicksale dieses Volkes während des Krieges erzählt W. A. Wigram in einer kleinen Schrift¹⁾. Der grössere Teil der assyrischen Bevölkerung musste ihre Wohnsitze verlassen, die Reste, die die unsagbaren Leiden überstanden haben, sind unter englischem Schutz in Zufluchtslagern in der Nähe von Bagdad untergebracht und harren ihres unbekanntes, künftigen Loses. Derselbe Verfasser hat nun auch die kirchlichen Beziehungen der Assyrer zur Kirche von England zum Gegenstand einer kleinen Studie gemacht²⁾. Die einzige Schwierigkeit bietet die Christologie. Die Assyrer bilden den Rest der alten nestorianischen Kirche, von welcher ein Zweig mit Rom uniert ist. Eine Kommission, die im Auftrag der Lambethkonferenz des Jahres 1908 mit dem Patriarchen in Beziehung getreten war, hatte befriedigende Antwort erhalten. Die Verhandlungen wurden jedoch infolge des Todes einflussreicher Kommissionsmitglieder unterbrochen. Dazu kamen noch politische Bedenken. Die bestehen heute nicht mehr, da das Volk von türkischer Herrschaft unabhängig zu bleiben hofft. Nach dem Verfasser muss die Frage der Interkommunion von der Lambethkonferenz im Zusammenhang mit den übrigen getrennten Kirchen des Orients, der Armenier, Jakobiten, Kopten u. a., behandelt werden.

Über die geistige und kirchliche Lage der Armenier gibt eine andere kleine Schrift Aufschluss³⁾. Die Beziehungen zur orthodoxen Kirche sind enger geworden, da die armenische Kirche offiziell und feierlich die Häresie eines Eutyches, wie die des Arius, Nestorius, verworfen hat. Die geistige Not des Volkes ist gross. Die theologischen Anstalten und Bibliotheken sind bis auf die in Etchmiadzin zerstört, im Volk herrscht grenzenloses moralisches Elend, Skeptizismus hat weite Kreise erfasst. Das Familienleben ist entweiht, alles, was heilig ist, ist geschändet. Die Mütter haben ihre Kinder verloren und die Jugend ihre Unschuld. Kleine Kinder von 5—7 Jahren haben nie erfahren, was Liebe ist, sie kennen nur eins, die Furcht. Die Lage der Kirche ist unter diesen Umständen geradezu verzweifelt. Reformen sind notwendig, der Anfang dazu ist gemacht. Die Armenier sind wert, dass die Christenheit sich ihrer annimmt. Der Verfasser erhebt schwere Vorwürfe gegen sein Volk. « Briten »,

1) Our smallest Ally. A brief Account of the Assyrian Nation in the Great War. By Rev. W. A. Wigram, D. D. London Society for Promoting Christian Knowledge. 1920.

2) Intercommunion with the Assyrian Church by the Rev. W. A. Wigram, D. D. The London: The Faith Press 1920.

3) The English and Armenian Church by the Rev. Harold Buxton, M. A. London: The Faith Press 1920.

so schreibt er, «eure Hände sind rot! Rot von Armenierblut. Die Sache der Armenier ist die Sache aller unterdrückten Völker, die offen für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen. Die Armenier befreien, ist eine Beleidigung eurer mohamedanischen Mitbürger! Es wird in Indien Unruhen hervorrufen. Wäre es nicht besser, Indien zu verlieren, als solche Greuel zu dulden, wie sie täglich in der Nähe des Bosphorus begangen werden.»

Die Aufnahme des Aufrufs an alle Christen der Lambethkonferenz. — Zum ersten Jahrestag der Lambethkonferenz schrieb der Bischof von Peterborough im «Guardian» einen etwas pessimistisch gefärbten Artikel. Das Pressbureau der Kirche von England stellte daraufhin mehrere Zeugnisse zusammen, dass die Anregungen der Konferenz auf guten Boden gefallen seien. Im November des letzten Jahres hat die Nationalversammlung der Kirche von England in einer Resolution den Appell begrüsst, und verschiedene Versammlungen der freien Kirchen haben ihre Bereitwilligkeit zur Abhaltung von Konferenzen ausgesprochen, um mit andern Gemeinschaften in Verhandlungen einzutreten. In Irland hat eine Konferenz zur Information stattgefunden und die Generalsynode der Kirche von Irland hat in einer Resolution dem Aufruf zugestimmt und das Haus der Bischöfe eingeladen, Konferenzen mit Vertretern anderer Gemeinschaften einzuberufen. Ähnliches hat die Generalversammlung der presbyterianischen Kirche des Landes beschlossen. Aus den Kolonien kommen ebenfalls gute Nachrichten. Wichtige Besprechungen haben in Adelaide in Australien stattgefunden. Dasselbe ist in Kanada der Fall. In Südafrika ist der Erzbischof von Kapstadt tätig. Südindien gilt als das künftige Saatfeld praktischer Pionierarbeit auf dem Gebiet der Union. Eine wichtige Stellung nimmt ganz Indien ein. Erfreuliche Nachrichten werden aus China und Japan erwartet. Selbst in Kreisen von Geistlichen und Laien der römischen Kirche verschiedener Länder hat der Aufruf Interesse erweckt. Dass die Anregungen im Orient praktisch in Angriff genommen werden, ist bekannt. Das sind einige Punkte, die das Pressbureau aufzählt.

Als historisches Ereignis wurde die Beteiligung des Erzbischofs von Canterbury in Begleitung des Bischofs von Peterborough und des Primas der schottischen Episkopalkirche an der Generalversammlung der schottischen Presbyterialkirche Ende Mai gefeiert. Der Erzbischof, der begeistert begrüsst wurde, sprach über die Notwendigkeit der kirchlichen Wiedervereinigung. Ebenso freundlich wurde er mit seinen Begleitern in der Versammlung der vereinigten freien Kirchen Schottlands empfangen. In beiden Sitzungen wurde das Projekt der Vereinigung der beiden grossen presby-

terianischen Kirchen Schottlands mit nur schwacher Opposition gefördert. Die sieben Bischöfe der Episkopalkirche erliessen zugunsten des Aufrufs der Lambethkonferenz einen besondern Hirtenbrief. Mitglieder der genannten drei Kirchen haben sich in der « Christian Unity Association » zusammengefunden, um das gemeinsame Ziel zu besprechen und zu fördern.

Im September 1920 hatte sich der Bundesrat der freien evangelischen Kirchen Englands in sympatischer Weise zum Aufruf geäußert und eine Kommission bestellt, um die Resolutionen der Lambethkonferenz über die Wiedervereinigung im Lichte der Grundsätze des Neuen Testaments und der evangelischen Auffassung der Kirche und des Ministeriums zu prüfen und Vorschläge über die einzunehmende Stellung auszuarbeiten. Der Rat hatte sich in dieser Angelegenheit mit der nationalen Vereinigung der freien Kirchen in Verbindung gesetzt und eine gemeinsame Kommission gewählt. Darin sind Baptisten, Kongregationalisten, Wesleyaner Methodisten, primitive Methodisten, unierte Methodisten und mährische Brüder vertreten. Der Bericht der Kommission kam auf der diesjährigen Versammlung der freien evangelischen Kirchen zur Verhandlung. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die die Überzeugung ausspricht, dass die Frage der Wiedervereinigung mit der Kirche von England gegenwärtig ein Stadium erreicht habe, das mehr denn je gebiete, den Worten Taten folgen zu lassen. Die Diskussion würde materiell unterstützt, wenn Handlungen der Interkommunion, Austausch von Predigern und andere Formen der Übereinstimmung zwischen der Kirche von England und den freien Kirchen vorgenommen würden. Die Anregung zur Festsetzung einer Zentralkonferenz mit Vertretern der bischöflichen Kirche wurde zugestimmt, und die Delegierten wurden gewählt. Der Bericht der Kommission ist im Druck erschienen¹⁾, ebenso wurde eine offizielle deutsche Übersetzung des Aufrufs herausgegeben²⁾.

Die Generalsynode der Kirche von England in Kanada äusserte sich ebenfalls in zustimmendem Sinn zu den Vorschlägen der Lambethkonferenz und beauftragte eine Kommission von vier Erzbischöfen, 19 Bischöfen, 33 Geistlichen und 32 Laien mit solchen Kommissionen in Verbindung zu treten, die sich mit der Union befassen. Schon vor einem Jahre hatte das Presbyterium von Montreal eine Kommission gewählt, die in Verbindung mit vom

¹⁾ The Report of the Free Churches of England on the Lambeth Appeal. The Religious Tract Society. London 1921.

²⁾ Ein Aufruf an alle Christen, erlassen von den Bischöfen der anglikanischen Kirchengemeinschaft, die versammelt sind zur sechsten Lambethkonferenz 1920. Mit der Enzyklika der Bischöfe. S. P. C. K. London 1921.

Bischof von Montreal delegierten Vertretern der Kirche von England Vorschläge ausgearbeitet hat, die das Presbyterium Ende Juni einstimmig angenommen hat. Die Übereinkunft enthält sogar den Ritus, durch den die Geistlichen der beiden Kirchen autorisiert werden, in der wiedervereinigten Kirche zu amtieren. Die Formeln sind den Ordinationsformularen der beiden Kirchen angepasst¹⁾

Die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung. — Das Sekretariat hat zwei Rundschreiben verschickt. Nr. 23 bestätigt das allgemeine Interesse, das die Bewegung in allen Kirchen und Ländern findet. Leider fehlt es an den nötigen finanziellen Mitteln, um das Werk in bisherigem Umfang zu fördern. Die Auslagen bis zur Genfer Konferenz waren von drei Mitgliedern der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten bestritten worden, der Aufruf an die Kirchen um Beiträge hatte bis jetzt wohl Erfolg, aber nicht in ausreichendem Masse. Es mussten aus diesem Grunde zwei wichtige Sitzungen, die der Kommission für Nordamerika und die des Fortsetzungskomitees verschoben werden. Das Schreiben nennt einige Kirchen und Länder, die namhafte Beiträge eingeschickt haben. Sie sind zu adressieren: The United States Trust Company, 45 Wall Street, New York City, U. S. A. Das folgende Rundschreiben spricht davon, wie viele Leute sich nach christlicher Einigung sehnen, aber verzagen, weil sie nicht wissen, wie stark dieses Verlangen durch die ganze Welt verbreitet ist. Ein Tag im Bureau des Sekretärs der Weltkonferenz würde sie mit neuer Hoffnung erfüllen. An einem Tag sind kürzlich Briefe aus Südafrika, Italien, Deutschland, den Vereinigten Staaten, der Tschechoslowakei, Madagaskar, England, Indien, China und Japan eingetroffen, die alle Interesse bekunden oder Fortschritte melden. Wichtige Drucksachen kamen aus Italien, Deutschland, Südindien. Obschon die Konferenz nicht direkt für die Wiedervereinigung eintritt, sondern nur den Weg dazu vorbereiten möchte, beweist ihre tägliche Post doch — der erwähnte Tageseinlauf ist kein ausserordentliches Beispiel —, dass ihre Aufgabe geschätzt wird. Die Grundlage der Bewegung, bei der alle grossen trinitarischen Kirchen der Welt mit Ausnahme Roms beteiligt sind, ist die wachsende Überzeugung, dass die Konferenz auf den einzigen Weg hinweist zur Lösung all der Fragen, welche die Kirchen getrennt haben und noch trennen, und die offen ins Auge gefasst werden müssen, bevor der allgemeine Wunsch nach einer allgemeinen und sichtbaren Einigung der christlichen Kirchen in Erfüllung gehen kann. Die gemachten Fortschritte der Bewegung scheinen so gut fundiert, weil sie auf Überzeugung be-

¹⁾ Vgl. The Christian Union Quarterly 1921, S. 122 ff.

ruhen und nicht nur Geistliche und Theologen, sondern auch die Laienwelt in hervorragendem Masse mitarbeitet. — Es sei daran erinnert, dass der englische Bericht über die Genfer Konferenz unentgeltlich bei R. H. Gardiner, 174 Water Street, in Gardiner, Maine, U. S. A., und der deutsche bei Pfarrer Dr. Küry, Friedensgasse 40, Basel, bezogen werden kann.

Römischkatholische Unionsversuche. — Vom 4.—6. August wurden in dem bekannten mährischen Wallfahrtsort Velehrad, der heute im Besitz der Jesuiten ist, Beratungen über eine kirchliche Annäherung der slawischen Nationen gepflogen. Auf römischkatholischer Seite ist die Ansicht verbreitet, dass durch die politischen Umwälzungen im Osten manche politische Hindernisse, die einer kirchlichen Union mit der orthodoxen Kirche bis jetzt im Wege gestanden, verschwunden seien. Über die Verhandlungen in Velehrad sind mir nur spärliche Nachrichten zu Gesicht gekommen, die mit allem Vorbehalt wiedergegeben werden. Den Vorsitz führte der Fürsterzbischof Dr. Stoyan, erschienen waren ausser tschechischen und slowakischen Ministern: Abbé Quenet aus Paris, Manesplier-Lagrange, Dozent der Universität in Poitiers, die Abbés Mois und Bourgeois, aus Belgien der bekannte Slawist d'Herbigny, aus Jugoslawien Nyaradi, der griechisch-katholische Bischof von Kruzsevac; Dr. Terselay, der Redakteur des «Slovenec» in Laibach, und Dr. Stelle, aus Polen Dr. Urban und die Vertreter der Ruska Krajna, der Ukrajna, ferner Deutschlands und anderer Staaten. In erster Linie wurde die religiöse Lage der Slowakei und der Ruska Krajna besprochen und beschlossen, zwecks Klärung der Lage bei den kompetenten Faktoren vorzusprechen, damit die Frage der Hierarchie endgültig gelöst, die Diözesen getrennt, die Geistlichkeit in nationalem Geiste erzogen und die Dotation der griechisch-katholischen Geistlichkeit geregelt wird. Dr. Terseglav berichtete interessante Einzelheiten über die religiöse Lage in Russland und in der Ukrajna, wo das Gubernium Cherson das Zentrum der Anschlussbewegung an die römische katholische Kirche ist.

In der Annäherungsfrage an die prawoslawen Kirchen wurde eine bestimmte Taktik beschlossen. Auf Antrag der französischen Teilnehmer wurde ferner der Beschluss gefasst, ein Zentralbureau zur Organisierung der Anschlusspropaganda zu gründen: die Zentrale in Tschechien, die Filialen aber in Paris, Rom, London, München, Löwen und in Amerika. Auf Antrag von Bischof Kmetyko von Neutra wurde beschlossen, den hl. Stuhl auf die hohe Wichtigkeit der Anschlussaktion aufmerksam zu machen, damit dieselbe durch eine Enzyklika der katholischen Welt empfohlen werde. Ein weiterer Beschluss bezweckt die Verbreitung des Apostolats der

Heiligen Cyrill und Method in der ganzen Welt und besonders in Amerika zum Zwecke, den Anschlussgedanken volkstümlich zu machen und ähnliche Unternehmungen zu finanzieren. Der Kongress beschloss auch, besonders die emigrierten Russen zu unterstützen. Es soll der russischen Jugend Gelegenheit gegeben werden, sich in verschiedenen russischen Schulen weiterzubilden. In Paris wird mit Unterstützung der französischen Regierung eine Hilfsaktion eingeleitet. Die Bewegung wird für die Russen prawoslawe Gebetbücher herausgeben. Angestrebt wird ferner, dass an jeder grossen theologischen Fakultät Lehrstühle errichtet werden zum Studium der slawischen Frage.

Eine ähnliche Konferenz wird nach einem Jahre in Brüssel unter dem Vorsitze des Kardinals Mercier und nach zwei Jahren wiederum in Velehrad abgehalten werden, mit Einbeziehung der Vertreter der prawoslawen Kirchen. Alle fremden Teilnehmer betonten die Wichtigkeit der geographischen Lage der Tschechen, die diese dazu prädestiniert, als Brücke zwischen dem Westen und Osten zu dienen.

Besonders starke Hoffnung wird auf Südrussland gesetzt. So schreibt der Jesuit L. Schanté im ersten Heft 1921/22 der «Kath. Missionen» (S. 19 ff.):

«Eine mächtige religiöse Welle flutet namentlich über Südrussland. Eigentümlich ist ihr ein starker Zug nach Rom hin. Durch die ganze Ukraine geht der Ruf nach einer Trennung von Moskau. Mancherorts hat man den schismatischen Geistlichen gezwungen, das Gebet für den Patriarchen von Moskau auszulassen. Das Volk betrachtet die Union mit Rom als notwendige Vorbedingung seiner völkischen und politischen Selbständigkeit.

Vor kurzem wurde nach Cherson eine Kirchenversammlung berufen. Sie sollte die Bildung einer ukrainischen Nationalkirche beschliessen. Statt dessen hatte man sich schon nach zweitägiger Beratung über folgende Punkte geeinigt: Unabhängigkeit der ukrainischen Kirche von Russland; Anerkennung der päpstlichen Autorität; die Übersetzung der liturgischen Bücher ins Ukrainische soll den unierten Basilianern übertragen und die Mithilfe dieser Mönche für die Reform der ukrainischen Klöster erbeten werden. Ferner beschloss man Gehorsam gegen den katholischen Metropoliten von Lemberg, Erzbischof Szeptyicki. Dieser weitblickende, seeleneifrige Oberhirt, der die grösste mit Rom vereinigte Diözese des ruthenischen Ritus verwaltet, ist schon jahrzehntelang für die Union der russischen Kirche unermüdlich tätig und sucht jetzt die katholische Welt für den Gedanken zu erwärmen.

Schon vorher hatte der Patriarch von Tiflis in Georgien durch ein Rundschreiben an die Patriarchen der ganzen Welt seine Un-

abhängigkeit vom Patriarchen von Moskau erklärt. Ein besonders ehrfurchtsvolles Schreiben war an den Heiligen Vater gerichtet. Ein daraufhin abgesandter Visitator gab so günstigen Bericht, dass Rom mehrere katholische Ordensleute für die Mission in Georgien bestimmte.

So öffnet sich im Gebiete des frühern russischen Reiches, namentlich in seinen südlichen Provinzen, der katholischen Mission langsam ein unermessliches Arbeitsfeld. Deutsche Priester scheinen an erster Stelle ausersehen, die religiöse Bewegung zu fördern und in die richtigen Bahnen zu leiten. Es steht zu erwarten, dass nach Wiederherstellung der staatlichen Ordnung Scharen von deutschen Auswanderern in den fruchtbaren, aber dünnbevölkerten und durch Hungersnot, Seuchen und Mord noch weiter geschwächten Provinzen Südrusslands und der Wolga, dem Siedlungsgebiet von Hunderttausenden deutscher Landsleute, ein neues Heim suchen werden. Die Katholiken unter ihnen und ihre Seelsorger sind gewiss mitberufen, den slawischen Völkern behilflich zu sein, den Weg zur Mutterkirche zurückzufinden.»

Etwas pessimistischer betrachtet ein Missionsfreund in der «Kathol. Kirchenzeitung» die Lage. Er wirft dem Velehrader Kongress vor, dass er sehr auf politische Verhältnisse abstelle und von falschen aprioristischen Grundsätzen ausgehe. Er schreibt:

«Einige Geistliche, dazu etliche französische und belgische Ordensleute, tun sich zusammen, um etwas so Grosses und Weitgreifendes wie die «Kirchenunion» in Angriff zu nehmen. Sie sind selbst nicht Mitglieder der schismatischen Kirchen; sie machen also lange Gedankengänge und Erwägungen, um die getrennten Kirchen zuerst in irgendeine Lage hineinzudenken und sie dann aus dieser Lage zur Vereinigung mit Rom zu bringen... Vom Standpunkt der Missionen müsste man eben einen ganz andern Gedankengang befolgen: Die einzige Rücksicht für den wahren Apostel ist das Heil der Seele. Wenn ein Schismatiker — durch Gottes Gnade erleuchtet — zum Bewusstsein gelangt, dass seine Teilkirche von der wahren Kirche Christi getrennt und auch sonst mit vielfachen Irrtümern behaftet ist, so hat er die Pflicht, sie zu verlassen; der katholische Priester aber, als Gehilfe des Apostelamtes, hat die Pflicht, ihn in die wahre Kirche aufzunehmen. Und zwar sogleich. Der erste muss sofort den Weg einschlagen, auf welchem er seine Seele rettet, der zweite muss ihm unverzüglich die Auffindung dieses Weges ermöglichen. Weitschweifende Fragen, ob und wann sich die getrennte Teilkirche als Körperschaft entschliessen wird, wieder zur Einheit zurückzukehren, sind dabei nebensächlich...»

Was der Kongress von Velehrad noch sonst von seinen Berichten an die Öffentlichkeit hat gelangen lassen, beweist auch eine allzu idealistische Grundauffassung. In Südrussland wurden alle Unionshoffnungen auf die (abermals rein politische) Karte des sogenannten «Ukrainismus» gelegt. Man muss wirklich fragen, wann denn die Herren einsehen werden, dass der Streit, ob die ruthenische und die russische Sprache zwei getrennte Idiome oder aber nur zwei Dialekte einer und derselben sind, mit der Religion wahrlich nichts zu tun hat. Die Bekehrung ist eine Gnade Gottes und nicht eine Schlussfolgerung, die sich aus Sprachstudien ergibt . . .

In Velehrad wird man nicht müde, zu wiederholen, dass der Ritus ja Nebensache sei: also möge man es auch durch die Tat beweisen. Wir Lateiner sind uns der *theoretischen* Richtigkeit dieses Satzes wohl bewusst, müssen aber auf Grund der Erfahrungen einer mehrere 100 Jahre langen Geschichte feststellen, dass die Kirchen des orientalischen Ritus in so grundlegenden Fragen, wie die Einheit der Kirche, Primat, Unfehlbarkeit, Jurisdiktion usw. stets schwankend, unbestimmt und unentschieden sind. Kann man es da einzelnen Kreisen von «Lateinern» oder gar ganzen «lateinisch» geleiteten Staaten wie etwa den Polen verargen, dass sie, um endlich Klarheit zu schaffen, einen Zustand herbeiführen wollen, wo kein Zweifel mehr besteht: «Hie katholisch (lateinischer Ritus), hie orthodox (griechisch-slawischer Ritus)?» Es bleibt für das Zwitterding kein Platz. Bei der reinlich durchgeführten Scheidung ist es auch im vorhinein klar, zu welcher *politischen* Gruppe die einzelnen Religionsgemeinschaften gehören.

Dass übrigens die Velehrader Herren sich in ihren Voraussetzungen und Schlüssen geirrt haben, beweist das Vorgehen der *tschechischen Politik* in den Waldkarpathen. Dort wohnen seit dem XIV. Jahrhundert Ruthenen, die von den ungarischen Königen dort angesiedelt wurden. Sie waren anfangs Schismatiker, sind aber schon seit Mitte des XVII. Jahrhunderts mit Rom in Union. Ihre zwei Bistümer sind Suffragane des Erzbischofs von Gran. Nun war also eine in der Union festbegründete orientalische Kirche vorhanden. Die tschechische Regierung aber hatte nichts Eiligeres zu tun, als durch den serbisch-orthodoxen Bischof Dositheus und eine Reihe von meist aus Amerika eingeführten Popen und Agitatoren eine Hetze zwecks Abfall zum Schisma in die Wege zu leiten. Der Erfolg war zwar, in Anbetracht des grossen Paukenschlages, bescheiden; immerhin ist die Sache bezeichnend, da es bekannt ist, dass Prag sich eine Brücke nach Moskau bauen will und darum daheim die hussitische nationale Sekte begünstigt, sonst aber die Unierten wieder dem Schisma zuführen möchte.

Auch auf die *Kroaten* scheint man in Velehrad nicht allzu gut zu sprechen sein. Sie sollen für das orientalische Kirchtum ebensowenig Verständnis zeigen wie die Polen, und darum auch unter den Serben ebensowenig zur Förderung der « Union » beitragen wie die Polen im Norden. Aber auch hier scheint man vor Jahren seine Pläne auf *politische* Verschiebungen gegründet zu haben und darum durch die Tatsachen Lügen gestraft worden zu sein. Man versprach sich damals — am Velehrader Grünen Tisch — goldene Berge von einer eventuellen politischen Vereinigung der Serben und Kroaten. Nun ist dieselbe da, aber die Serben fühlen sich als die Sieger. Sie betrachten die Lage als einen Erfolg, als eine Rechtfertigung ihres orthodoxen Kirchtums. Sie zeigen also keinen Willen zur « Union » im Gegenteil sie verfolgen die katholische Kirche. Dass sich diese Stimmung ändert, dazu ist einstweilen wenig Aussicht. » So die beiden Urteile zu dem Unionskongress und seinen Hoffnungen.

Adolf KÜRY.
